

Philosophie des lebendigen Geistes*

Von Hermann KRINGS (München)

Fritz-Joachim von Rintelen ist am 16. Mai 1978 achtzig Jahre alt geworden. Von dem Lehrstuhl für Philosophie in Mainz, den er seit (Wieder-)Gründung der Universität im Jahre 1946 innehatte, hat v. Rintelen auch noch als Emeritus eine weitreichende internationale Lehr- und Forschungsarbeit betrieben, durch die er europäisches Gedankengut in andere Länder und Erdteile getragen hat. Mit seiner Schrift „Philosophie des lebendigen Geistes in der Krise der Gegenwart“ stellt sich der Jubilar selbst vor. Er gibt einen Lebensabriß, charakterisiert seine wichtigsten Publikationen und zeichnet in knappen Strichen seine philosophische Position.

Der Lebensweg von v. Rintelen hat, wie für alle vor 1900 Geborenen, seine erste Prägung noch durch die problematisch-gute alte Zeit des kaiserlich deutschen Reiches und nachhaltiger durch die Ereignisse des ersten Weltkrieges und den nachfolgenden Umbruch empfangen. Die geistige Ausrichtung und die Formung des philosophischen Ansatzes erfolgten durch die mannigfaltigen philosophischen Strömungen der zwanziger Jahre, bis diese zwar krisenreiche, aber doch fruchtbare Epoche durch den Nationalsozialismus abgebrochen wurde und im Zweiten Weltkrieg unterging. Schließlich, nach Überschreitung der Lebensmitte, begann, wie für die ganze Generation nach 1945, eine Zeit des Wiederaufbaues, die in den folgenden drei Jahrzehnten ganz neue Wirkmöglichkeiten eröffnete. Dieser geschichtliche Hintergrund macht den Lebensweg des heute Achtzigjährigen der Durchquerung eines an steilen Höhen und abgründigen Schluchten reichen Gebirges vergleichbar, demgegenüber der Lebensweg der heute Vierzigjährigen eher den Eindruck einer von anderen Gefahren bedrohten Fahrt durch eine hügelige Landschaft mit guten Straßen vermittelt. Der Zusammenbruch der alten Ordnungen des 19. Jahrhunderts wurde von dem aus einer preußischen Generalsfamilie stammenden jungen Mann gelassen hingenommen. Leidenschaftlich aber setzte er sich mit den neuen Ordnern des 20. Jahrhunderts, sei es mit den Scientisten, Positivisten oder Relativisten, sei es mit den falschen Propheten eines kulturellen oder politischen Dynamismus auseinander. So griff er, der in München bei Clemens Baeumker und Joseph Geysler seine philosophische Bildung erhalten hatte, die neuen Ansätze der Wertphilosophie der zwanziger Jahre auf und legte 1932 eine Synthese zwischen der Tradition der klassischen Philosophie und der neuen Wertphilosophie unter dem Titel „Der Wertgedanke in der Europäischen Geistesentwicklung I: Altertum und Mittelalter“ vor. Durch diese Publikation wie durch den vorher 1930 erschienenen Aufsatz „Die Bedeutung des philosophischen Wertproblems“¹ wurde von Rintelen zu einem Repräsentanten der Wertphilosophie in Deutschland. Sie war die geistige Grundlage seiner Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, die sich nach seiner Vertreibung von seinem Lehrstuhl an der Universität München (1941) in seine Bücher verlagerte, die sämtlich erst nach dem Ende der Naziherrschaft erscheinen konnten. Die Wertphilosophie blieb die Grundlage seines Denkens, als er in den fünfziger Jahren internationale Kontakte knüpfte und mit seiner einfachen und entschiedenen Lehre von den Werten sowohl in Amerika wie in Asien ein aufnahmebereites Publikum fand.

* Fritz-Joachim von Rintelen, *Philosophie des lebendigen Geistes in der Krise der Gegenwart*. Selbstdarstellung. Musterschmidt Göttingen, Zürich, Frankfurt a. M. 1977, 95 S.

¹ In: *Philosophia Perennis*. Festgabe für Joseph Geysler, hrsg. v. F. J. v. Rintelen, Regensburg 1930.

In einem zweiten Abschnitt seiner Schrift stellt v. Rintelen seine wichtigsten Publikationen vor. Von seinen zahlreichen Publikationen sind einige in Englisch oder Spanisch abgefaßt und viele in fremde Sprachen übersetzt worden. Durch diese Bücher sowie durch zahlreiche Aufsätze und Vorlesungen sind die Wertphilosophie und mit ihr manches andere Gedankengut der klassischen europäischen Philosophie in andere Kulturbereiche gelangt. Dabei haben eine kritische Darstellung der Existenzphilosophie und insbesondere eine philosophische Interpretation von Gestalt und Werk Goethes eine maßgebliche Rolle gespielt und weite Verbreitung gefunden. Die zwanzig Publikationen, die v. Rintelen in seiner Schrift vorstellt, lassen den wissenschaftlichen Werdegang, ausgehend von der philosophischen Problematik der zwanziger Jahre (Historismus, kritischer Realismus, Lebensphilosophie, kulturpessimistische Positionen wie bei Eduard von Hartmann oder Oswald Spengler, nicht zuletzt die Wertphilosophie) über die Auseinandersetzung mit irrationalen Weltanschauungselementen, die den Hintergrund der nationalsozialistischen Ideologie bildeten, über die kritische Würdigung der Existenz- und Existenzphilosophie bis zu den positiven Synthesen in den Publikationen über Goethe erkennen. Damit hatte v. Rintelen den Rahmen der akademischen Wertphilosophie, wie sie im Neukantianismus sich zuerst herausgebildet hatte, weit überschritten.

Mit der Wertphilosophie hatte der Neukantianismus den Versuch unternommen, auch dem Nicht-Objektiven, d. h. den Sachverhalten, die nach Kants Kritik der theoretischen Vernunft nicht Gegenstand der Erfahrung sein können, in einer Objektivitätsphilosophie einen legitimen Ort zu geben. In diesem Zusammenhang stellten die Werturteile besondere methodische Probleme. Als gut im strengen Sinne galt gemäß der kantischen Schule lediglich der reine Wille. Wert wird nun zur Bezeichnung des quasi objektivierten Guten. Wo das Gute als reine Selbstbestimmung der Vernunft sich der Erfahrung oder, gemäß der alten Philosophie, als nomen transcendentale sich der begrifflichen Erfassung durch Definition und Prädikation entzieht, kann das Gute als Wert durch einen Wertbegriff objektiviert werden. Gewiß sind die Theorien, wie sich Wertbegriffe konstituieren, verschieden; Max Schelers Wertphänomenologie, Nicolai Hartmanns Lehre von den Werten als Wesenheiten und vom idealen Ansichsein der Werte oder v. Rintelens ontologische Begründung der Werte stellen jeweils verschiedene methodische Ansätze dar. Doch die Theoretisierung erlaubt es, von objektiven Werten zu sprechen und die Ordnung der Wertbegriffe als eine „Logik der Werte“ zu begreifen. Die Werttheorie war die Grundlage dafür, im Bereich der praktischen Philosophie eine Wertordnung argumentativ zu behaupten. Die Wertordnung wiederum war positive und negative Instanz des Handelns als Wertverwirklichung.

v. Rintelen greift den wertphilosophischen Ansatz mit einer gezielten Kritik an positivistischen, scientistischen und relativistischen Positionen auf. Eben dieser Widerpart aber zwingt ihn, die Fragen nach Wert und Sinn in einer philosophischen Form zu stellen, die nicht der objektiven Argumentation enträt. Die Wertphilosophie lehrt jene Sprache, welche die geistige Einsicht in Sinngebilde zu objektivieren trachtet. Nächstem dem Neukantianismus waren Max Scheler und Nicolai Hartmann die frühen Repräsentanten dieser Philosophie. Wiewohl sich v. Rintelen vielfach auf die methodischen Errungenschaften der Phänomenologie bezieht, trennt ihn von ihr, noch mehr aber vom Neukantianismus, sein zweiter Widerpart, der pauschal unter dem Titel Idealismus kritisiert wird. Er knüpft an die Idealismuskritik von Nicolai Hartmann an, doch hat für ihn im Bereich der systematischen Philosophie die klassische Ontologie und im Bereich der Wertphilosophie die konkrete Wertverwirklichung einen eindeutigen Vorrang vor einer Systematik der Begriffe. Diese entschiedene Option hat manche Ungeheimheiten und Verkürzungen in der Darstellung zur Folge, andererseits verleiht sie

seiner Philosophie den Charakter eines lebendigen Engagements. Wenn v. Rintelen seine Schrift programmatisch eine Philosophie „des lebendigen Geistes“ nennt, so hat diese Bezeichnung den Sinn einer konkret-geschichtlichen und moralischen Lebensbezogenheit.

Der zentrale Begriff, in welchem v. Rintelen seine Interpretation der Wertphänomene mit deren konkreter Lebensbedeutung synthetisiert, ist der Sinnbegriff, dem zentrale Abschnitte seiner Schrift gewidmet sind. Sinn war auch schon das Generalthema der von R. Wisser herausgegebenen Festgabe anlässlich seines 60. Geburtstags gewesen.² Die Frage nach dem Sinn stellt sich für v. Rintelen vor allem unter zwei Aspekten. Im Bereich des philosophischen Denkens eröffnet die Wertphilosophie gegenüber Ontologie und Metaphysik als reiner Seinsphilosophie eine neue Fragedimension im Hinblick auf den Sinn von Sein. Wie aber sind Wertaussagen begründbar? Weder die Daseinserhaltung, noch die Nützlichkeit, noch auch eine scientistische Perfektionierung von Systemen ermöglichen eine zureichende Begründung des Phänomens Wert. Auch die Wertphilosophie bleibt unbefriedigend, wenn sie den Wert für . . . nicht auf ein Gutsein zurückzuführen vermag, das nicht mehr Wert unter Werten ist, sondern das Wertsein selber begründet. Die Einsicht in diesen Begründungszusammenhang und in das Begründende selbst, den Sinn, bestimmt für v. Rintelen den Begriff Geist. Gegenüber der rationalen und praktischen Erkenntnis, auch gegenüber allen Werteinsichten ist „geistige Einsicht“ der philosophische Ausdruck für das Erfassen von Sinn als den Grund von Sein und Wert.

Der andere Aspekt, unter dem v. Rintelen die Wertfrage stellt, ist die Erfahrung der Sinnlosigkeit des Daseins. Unter diesem Aspekt werden nicht nur die intellektuelle Wirrnis unserer Epoche, sondern auch kulturpessimistische und existenzialistische Positionen kritisch untersucht. Eine geschichtliche oder existentielle Sinnkrise, aus der andere Autoren die Konsequenz der Resignation oder des Nihilismus glauben ziehen zu müssen, ist für v. Rintelen gerade Anlaß und Herausforderung, die Sinnfrage zu stellen und ihre Beantwortung zu postulieren. Die Wertphilosophie wird für sich nicht in Anspruch nehmen wollen, dieses Postulat zu erfüllen. Aber sie stilisiert die Sinnkrise auch nicht zu einer Pseudolegitimation dafür, das Postulat fallen zu lassen. So wenig das Sein begreifbar ist ohne einen Rückgang auf Sinn, so wenig sind auch Werte begreifbar ohne einen Rückgang auf Sinn. Die Philosophie hält mit guten Gründen an dieser Fragedimension fest und versucht, sie zu artikulieren. Begriffliche Selbstrekonstruktion des menschlichen Geistes und seiner Vernunftansprüche, Analyse der Welt- und der Daseinsphänomene sowie die historische Reflexion der Genesis der gegenwärtigen Situation sind die Methoden, nicht nur eine Theorie der Wertbegriffe aufzubauen, sondern auch eine praktische Philosophie der Wertverwirklichung zu begründen. Eben diese Wertverwirklichung akzentuiert v. Rintelen in seiner Schrift.

Die Unterscheidung von neun verschiedenen „Wertaspekten“ (bejahend oder verneinend Stellung nehmen; Streben zu einem Ziel; Relationswert [Utilitätswert]; Personwert; Wertrealisierung; Wertsteigerung; individuelle Konkretisierung; vertikale Dynamik; Ranghöhe des Wertes und Tiefe des Eindringens in einen Wert) läßt die verschiedenen methodischen Ansätze erkennen. v. Rintelen faßt die Unterscheidung dieser Wertaspekte folgendermaßen zusammen: „Sprechen wir von Werten, so handelt es sich um einen objektivierbaren qualitativen *Sinngehalt*, der als positives Ziel eines bewußten oder unbewußten *Strebens* in einer Stellungnahme bejaht wird und nach verschiedenen Graden der *Steigerung* individuell im „lebendigen Geist“ realisiert werden mag (*Real-*

² Sinn und Sein. Ein philosophisches Symposion. Hrsg. v. Richard Wisser, Tübingen 1960.

wert). Er kann kraft seines inneren Gehaltes (*Eigenwert*) sich einer weiteren Ordnung fördernd einfügen (*Relationswert*, Nutzwert) und eine innere Genugtuung, wenn nicht beständige Freude in uns hervorrufen. Handelt es sich um *personale* Werte, so tritt der Charakter des Eigenwertes dominierend hervor. Bei *impersonalen* Werten, die auch ihre jeweilige Qualität haben, würdigen wir aber oft mehr den Relationswert. Je näher Werte zur inneren menschlichen Existenz stehen, um so *höherer Rang* ist ihnen eigen, in den wir nach verschiedener *Tiefe* einzudringen vermögen.“ (52 f.) Der Unterscheidung der Wertaspekte läßt er eine Unterscheidung der „Wertbereiche“ folgen: Ökonomische Werte, Kulturwerte, ästhetische Werte, ethische Werte (mit dem Zentralbegriff Freiheit) und religiöse Werte (mit dem Zentralbegriff Ehrfurcht). Diese Unterscheidungen sowie die Charakterisierung der einzelnen Wertbereiche lassen phänomenologischen Einfluß erkennen.

Doch nicht in den Unterscheidungen, die sich in dieser oder ähnlicher Art auch bei anderen Autoren finden, manifestiert sich die philosophische Position v. Rintelens, sondern in der Zurückführung von Wert und Wertbereichen auf Geist und Sinn. Für den Bereich des Sinnes behauptet er auch eine allgemein-menschliche Geltung. Mag die bare Wertphilosophie zeitgebunden und kulturspezifisch sein, die Sinnfrage ist eine Menschheitsfrage. Auf seine Erfahrungen als Gastprofessor in asiatischen Ländern und auf die Literatur des asiatischen Kulturbereichs sich beziehend (63 f.) erkennt er und erfährt er eine Verwandtschaft des Denkens, die es ihm ermöglicht, sich mit europäischer Philosophie in nichteuropäischen Kulturbereichen verständlich zu machen.

In der Mitte der fünfziger Jahre, mit dem Erscheinen seines großen Goethebuches³, war der philosophische Werdegang v. Rintelens auf seinen Höhepunkt gekommen. Seither lag der Schwerpunkt auf der internationalen Verbreitung seiner Philosophie durch Schrift und Wort. Beide Phasen waren von großer Fruchtbarkeit. Die Schrift, auf die wir uns hier bezogen haben, gibt nicht nur Auskunft, sondern enthält auch das Programm und die Quintessenz einer „Philosophie des lebendigen Geistes“.

³ Der Rang des Geistes. Goethes Weltverständnis, Tübingen 1955.